

Genius Loci – Latrine im Raum und Idylle in der Zeit

Norbert W. Hinterberger im Gespräch¹³ über Schöpfung in der Kunst und Schöpfung von Welt

Herr Hinterberger, Sie haben eine eigene Herangehensweise für den Umgang mit Zeit, Raum und Gedächtnis entwickelt. Gab es Vorbilder oder Erlebnisse, die diese Form der Wahrnehmung beeinflusst haben?

N. H.: Am ehesten fühlte ich mich von der Literatur eines Robert Musil, Marcel Proust oder Samuel Beckett beeinflusst, wie hier die sogenannte Realität beschrieben und in aller Sinn- und Deutlichkeit dargelegt wird. Wie diese die Dinge in ihr Bewusstsein einfließen ließen und dann genial ausatmeten. Auch Roland Barthes ist zu nennen, wie er etwa in seinem Buch „Das Reich der Zeichen“ über Japan schreibt. Wie orientiert man sich in einer Stadt ohne Straßenbezeichnungen und genaue Stadtpläne und wie kann man Adressen mitteilen und austauschen? Warum teilen die Japaner das Fleisch nicht mit Messern, sondern mit Beilen? Diese subtilen Beobachtungen und Deutungen zeigen, wie man die Welt betrachten kann, nämlich nicht nur über reine Kunstprodukte, sondern zu allererst durch die Analyse des scheinbar prosaischen Alltags, der ja unser Sein und Bewußtsein strukturiert. Die Elaborate der Kunstproduktion sind vielleicht genauso entscheidend, da sie sich um konkrete Aussagen über unsere Wirklichkeit bemühen – aber die Bandbreite an Entdeckungen und Erkenntnisse ist schlussendlich im Gesamtuniversum zu machen.

Sprechen Sie vom Gesamtuniversum der Kunst, das ja parallel zur Welt existiert?

Nein, Gesamtuniversum im ursprünglichen Sinn. Man weiß eben nicht genau, ob das Leben wirklich auf der Erde entstanden ist. Vielleicht stammt es doch aus dem Weltall. Damit spreche ich nicht die Schöpfung durch einen Gott oder Außerirdische an – das liegt mir fern, sondern es könnte durch Substanzen entstanden sein, die sich bei einem Kometeneinschlag freigesetzt haben. Das ist zur Zeit einfach noch nicht geklärt. Auch wenn man im Reagenzglas diese Bedingungen schon vorformulieren kann, damit Leben entsteht, ist noch nicht bewiesen, dass es auch genauso war.

In der künstlerischen Arbeit, speziell bei den “Programmen”, sammeln Sie kulturelle Erscheinungen und Erkenntnisse. Bestimmt zuerst ein Thema die Auswahl für die Sammlung oder greifen Sie auf eine Sammlung zurück?

Das ist eine schwierige Frage. Ich glaube an die Aura des Objekts, sofern es authentisch ist. Es steht außer Frage, dass ein Objekt mehr aussagt, als ein Foto davon. Darum sammle ich manche Dinge in jedem Fall, auch wenn ich weiß, dass ich in zehn Jahren

noch immer nicht damit gearbeitet habe. Ich habe zum Beispiel seit 20 Jahren eine kleine Sammlung an ethnologischen Objekten aus Afrika und der Südsee, die ich aber noch nie in eine Arbeit eingebunden habe.

Zum einen gibt es die Arbeit im Raum, mit Räumen wie z. B. beim „Schöpfungsprogramm“, zum anderen gibt es die Arbeit für den Katalog zur Ausstellung. Wie sieht die Herangehensweise aus?

Da muss man weiter ausholen. Das *Schöpfungsprogramm* ist durch das Angebot des oberösterreichischen Landesmuseums initiiert worden, hier eine große Ausstellung zu machen. Ich habe mich dann – wie ich es immer mache – mit dem jeweiligen Ort und seiner Geschichte auseinandergesetzt. Dabei habe ich festgestellt, dass das Landesmuseum in der Vergangenheit größtenteils ein Museum für Naturwissenschaften und speziell für Zoologie gewesen ist. Die umfangreichsten Präsentationen haben immer der Pflanzen- und Tierwelt gegolten, neben der Numismatik oder der Landesgeschichte. Das war für mich die Initialzündung, über eines meiner Lieblingsthemen zu arbeiten, nämlich die Evolution und ihre Bedeutung für den heutigen Menschen. Insofern ist die Ausstellung im Landesmuseum wieder ein Projekt, das für den Genius Loci produziert wurde, so wie viele meiner Arbeiten, die sich im öffentlichen Raum befinden.

Dem Gesamtvorhaben geht immer eine intensive Recherche voraus?

Um die Logik von formalen Lösungen zu forcieren, halte ich es für unumgänglich, sich über einzelne Orte und Zeitumstände ausreichend zu informieren. Das heißt nicht, dass man immer monatelang Bücher wälzen muss. Manchmal hat man auch sofort eine Idee, misstraut der dann natürlich, weil man sagt, das geht mir zu schnell. Oft wird diese erste Idee verworfen, oder aber man kriegt sie nicht mehr los. Damals im O.K Centrum¹⁴ hatte ich spontan die Idee, anstatt der normalen Toiletten Latrinen einzubauen. Es ging um das Thema *Fremdheit* und ich dachte, Latrinen verursachen völlig fremde Umstände, mit denen man zu Rande kommen muss, sobald man das erste Mal damit konfrontiert ist. Man spürt Fremdheit im ganz normalen Ambiente bei normalen Tätigkeiten viel stärker als etwa, wenn man nur ein fremdes Gericht isst, das man nicht kennt, aber man sieht, die anderen essen das auch – da kann einem nichts passieren. Bei der Benützung einer Latrine ist man alleine und mit der Art der natürlichen Darmentleerung das erste Mal gefordert in der Fremde. Und diese Arbeit beruhte auf einer ersten Idee und ich halte sie nach wie vor für eine meiner gelungensten Arbeiten.



*„Wohlgerüche des Orients“, Anlässlich der „Orientale 1“, ACC Galerie Weimar 2001
Orientalische Parfumnamen auf WC-Tür, Hock-WCs
anstelle von Sitz-WCs*



Evolution und Schöpfung sind ja verschieden konnotiert. Welche Bedeutung ist für den Menschen von heute wichtig?

Es gibt einen Unterschied im Umgang mit der naturwissenschaftlichen Evolution oder Schöpfung, der religiösen Schöpfung und etwa dem religiösen Kreationismus mit seinem besorgniserregenden Fundamentalismus, der an Dummheit grenzt. In den USA haben die Bibelfesten in vielen Bundesstaaten erreicht, dass die Evolutionslehre aus den Schulbüchern genommen wird, damit die Grundfesten des christlichen Glaubens mit ihrem Gott als alleinigem Lebensinitiator nicht erschüttert werden. Es gibt Leute, die an diesen *creator ex nihilo* glauben oder zumindest die Macht haben, dass die Kinder mit den naturwissenschaftlichen Fakten nicht konfrontiert werden. Das ist eine unglaubliche Geschichte, auch lächerlich, aber man kann gar nicht darüber lachen, weil sie meines Erachtens auch bedrohlich ist.

Warum heißt es „Schöpfungsprogramm“ und nicht „Evolutionsprogramm“?

Im Begriff Schöpfung schwingt eben der Faktor Glauben mit. Aber es klingt auch besser, poetischer und vor allem als Fortsetzung vom „Bildungsprogramm“ und „Architekturprogramm“ (das anfangs in den Buchhandlungen gern gekauft wurde, weil man es u. a. für ein Computerprogramm hielt).

Ist der Begriff Schöpfung in Sinne von Geschichts- und Herkunftsbewusstsein für das Selbstbild einer Gesellschaft wichtig? Oder für die Identität des Individuums?

Ja, es spielt sicher eine Rolle. Wenn man das Radio aufdreht und diverse Sender hört – wenn einem nichts anderes übrigbleibt – hat man zwar schon das Gefühl, als würden die Moderatoren lediglich in der Jetztzeit leben und sich von mehr oder minder schlechten Witzen ernähren. Das heißt aber nicht, dass auf der anderen Seite nicht viele Leute wissen wollen, woher wir kommen und abstammen und warum der Mensch als vernunftbegabtes Wesen immer noch die selben Dinge ausprobiert, die er immer schon probiert hat. Damit meine ich die Möglichkeiten, die wir haben, auf primitive Weise aufeinander loszuschlagen, wie es zum Beispiel der Irakkrieg gezeigt hat. Wir haben viele Anlagen, die bei Tieren genauso vorhanden sind. Aber Tiere haben ein erstaunlich intaktes Sozialgefüge, das manchmal besser funktioniert als beim Menschen, der Krone der Schöpfung. Der Blick zurück in die Vergangenheit könnte vieles relativieren.

Es herrscht ja eine Art wortlose Übereinkunft zwischen Individuum und Wissenschaft, eine Art unausgesprochener, aber un kündbarer Vertrag, der den Glauben an den Fortschritt der Wissenschaften und der Evolution manifestiert.

Hat sich im Laufe ihrer intensiven Beschäftigung mit der Menschheitsgeschichte etwas anderes ergeben?



„Zwei Kriechtiere“, 2001



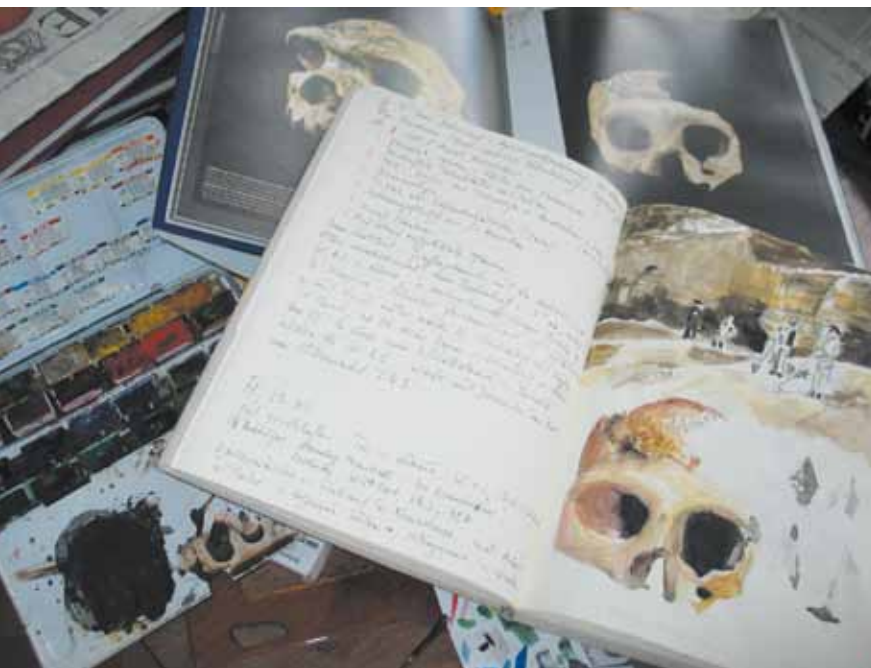
„Hiroshima, 7. August 1945“, (Aquarell), 2003

Wenn man naiv wäre, müsste man an den Fortschritt in der Wissenschaft glauben. Das wäre eine beruhigende Tatsache und man hat es auch lange gemacht bis Ende der 60er Jahre, da begann man, den Institutionen und Autoritäten zu misstrauen. Wohin die Wissenschaft führt, hatte man spätestens an der Atombombe gesehen. Karl Popper hat diese Problematik früh formuliert, weil er sagte: „wir wissen nicht, wir raten.“ Und uns hat er geraten, wir sollten immer nur hypothetisch etwas glauben, solange, bis wir nicht das Gegenteil erfahren haben. Genau das aber kann jederzeit eintreten.

Heute hat man das Gefühl, dass die Wissenschaftler untereinander einen erbitterten Krieg führen. Da geht es nicht mehr nur um Wahrheiten, sondern darum, wer sich besser darstellt. Es geht nicht mehr um die reine Wahrheitsfindung, sondern um Profilierung, Imagegewinn und im Gefolge um massive Geldzuwendungen an den Wissenschaftler und sein Institut. Besonders makaber ist der erbitterte Streit gerade bei den Evolutionsforschern, die einen gnadenlosen Kampf um Grabungsrechte, Sponsorgelder und Anerkennung führen. Ich selbst finde das äußerst paradox, da es sich schließlich um sogenannte Humanwissenschaften handelt.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse werden anhand der Kulturtechniken transformiert. Sie greifen diese Ergebnisse wiederum auf. Worin unterscheidet sich die wissenschaftliche von der künstlerischen Methode?

Ich mache eigentlich nichts anderes als im Wissenschaftsbetrieb üblich. Denn Wissenschaftler haben zumeist die gleichen Daten, interpretieren diese aber unter Umständen zwecks Adaption an ihre Thesen gänzlich anders. Ein Resultat kann dabei von einem anderen Wissenschaftlicher völlig widerlegt werden, indem er sagt: die Daten sprechen eine andere Sprache, folglich muß ein anderes Fazit gezogen werden. Ich arbeite genau mit diesen Sachverhalten und Ingredienzien und finde dabei meine (künstlerische) Interpretation.



Skizzen zum Neandertaler aus Krapina, 2001

Könnte sich ein Naturwissenschaftler anhand Ihrer Ausstellung neue Erkenntnisse holen?

Er könnte erkennen, wie relativ seine Wissenschaft ist. Ich habe im Zuge der Ausstellung am Zagreber Museum für Zeitgenössische Kunst Jakov Radovic, einen führenden Paläoanthropologen kennengelernt, der die Ausgrabungen des Neanderthals in Krapina nahe Zagreb leitet. Er arbeitet an der umfangreichsten Neanderthal-Sammlung, die es weltweit gibt, mit 130 000 Jahre alten Fundstücken, die ich in seinem Büro in Händen halten durfte. Radovic war begeistert von meinen bisherigen Arbeiten und dem Konzept der Zagreber Ausstellung und sagte mir: "Your work challenges me!" Er hat sich durch meine Arbeit herausgefordert und bereichert gefühlt; wohl eine der tiefsten Anerkennungen, die man als Mensch und Künstler erfahren kann. Der ironisch-kritische Ansatz gegenüber der Wissenschaft und ihren seriösen Gebärden ist ein wesentlicher Teil meiner Arbeit, ohne dabei die wahren und für uns wichtigen Erkenntnisse schmälern zu wollen.

Seit dem Positivismus erheben die Wissenschaften gerne den Anspruch auf Absolutheit. Wie ist das beim Künstler?

Die größten Denker waren immer äußerst selbstkritisch, nicht nur Sokrates mit seinem Ausspruch "Scio, nescire". Anhand meiner Zitatensammlung stelle ich immer wieder fest, welche kritische Distanz diese Menschen zu sich selbst und zu dem, was sie erkannt haben, einnehmen. Nur die größten Idioten beharren immer wieder auf dem bisschen, das sie begriffen haben. Kafka sagte einmal: "Im Kampf zwischen dir und der Welt, sekundiere der Welt." Das ist die größte Distanz, die man zu sich selbst einnehmen kann und sie muß immer wieder eingenommen werden.

Wobei relativieren Sie sich?

Indem ich mich für Vieles interessiere und nicht auf einem einmal gefundenen Stil oder Markenzeichen bestehe. Oder auch im Wechsel an Themen und formalen Lösungen.

Revolution steht vom Wort her der Evolution sehr nahe, bringt aber automatisch zur reinen Entwicklung der Lebewesen die Kultur und das soziale Miteinander ins Spiel. Gibt es Revolution in der Schöpfung?

Ja, es gibt etwas, das einer Revolution ähnlich ist. Es gibt Mutationssprünge, die innerhalb ganz weniger Generationen Fähigkeiten oder Organe hervorbringen können, die vorher nicht in dieser Art und Weise angelegt waren. Das ist meiner Meinung nach so etwas wie Revolution. Die Revolution selbst würde ich als Begriff eher dem Menschen angedeihen lassen, der über seine Verhältnisse reflektieren kann und – oftmals zu Recht – eine Revolution anzettelt.

Befassen wir uns mit der Schöpfung als kulturellem Programm: wo setzt Selbsterkenntnis des Menschen im Mythos ein?

Da, wo der Mensch sich selbst erfährt – im Gegensatz zum Tier – ist die Tatsache des Todes. Die primäre Aufgabe der griechischen Philosophie war es, mit dem Tod umgehen zu lernen. Und darum lautet eine der wichtigsten Prämissen des logischen Denkens: „alle Menschen sind sterblich.“ Von dieser Erkenntnis ausgehend beginnt der Mensch mit seiner Zeit umzugehen, sie einzuteilen, über sein Herkommen und seine Zukunft zu reflektieren. Und diese Erkenntnis ist wohl die einzige Wahrheit, die wir haben. Jean Tardieu hat einmal die geniale Frage gestellt: „Wie würde Ihr Tagesablauf aussehen, wenn sie unsterblich wären?“ Das ist eine Trostfrage, finde ich. Diese unendliche Langeweile, die man hätte; ob man sie gegen das Bewusstsein des Todes eintauschen sollte? Wenn alles egal wird, wenn nichts mehr drängt, dann muss man sich für nichts mehr interessieren, weil man endlos Zeit hat, irgendwann einmal darüber nachzudenken und viel später erst etwas zu unternehmen. Oder anders gefragt: hätten wir überhaupt so über uns nachgedacht, wenn wir endlos leben würden? Die Zeitfrage ist unumkehrbar mit unserem Dasein verbunden und eigentlich der Anlass, über uns nachzudenken.

Was ist das Böse im „Schöpfungsprogramm“? Im Mythos kommt es ja zum Beispiel beim Sündenfall vor.

Der Sündenfall ist ein typisches Beispiel dafür, dass Adam und Eva als Sünder und als Böse gebrandmarkt werden. Genau genommen ist es aber ähnlich wie bei der Frage von Jean Tardieu. Die beiden haben ja nicht nur etwas Verbotenes getan, sondern man hat ihnen den Apfel der Erkenntnis schmackhaft gemacht. Wer würde denn nicht immer mehr erkennen wollen? Das ist doch typisch für den Menschen. Er hat den paradiesischen Zustand im Gegenwert für die Erkenntnis eingetauscht und das haben Adam und Eva schon – das dichte ich ihnen an – ganz bewusst gemacht. Es gibt die Verheißung, dass man frei von Problemen wie im Schlaraffenland leben kann, dafür aber naiv und dumm bleibt. Oder aber man geht den mühsamen Weg und isst vom Apfel der Erkenntnis und verliert den paradiesischen Zustand. Das ist eine Frage, die sich jeder als Individuum stellen muss. Und sie ist eng mit dem Tod verknüpft, weil ja im Paradies die Unsterblichkeit gegeben gewesen wäre.

Sie kommen in ihrem „Schöpfungsprogramm“ auch auf die Kränkungen der Menschheit zurück, die haben sich ja immer auf die Schöpfung bezogen und haben diese entmystifiziert. Welche Rollen spielen die drei Kränker in Ihrer Arbeit?

Es scheint mir wichtig zu zeigen, dass der Mensch sich über alles hinwegsetzt und darüberstellt und sich sogar als Krone der Schöpfung bezeichnet. Und dann treten die drei großen Kränker der Menschheit auf: Kopernikus, indem er sagt, die Erde steht nicht im Mittelpunkt des Universums, sie ist nur ein kleiner Teil davon und kreist um die Sonne. Kopernikus hat damit das geozentrische Selbstbewusstsein der Menschheit erschüttert. Darwin negiert den Menschen als einzigartiges Geschöpf, indem er seine



„Paradiesgasse Schkeuditz bei Leipzig“ (aus der Serie „Paradiese“), seit 2001

Entwicklung aus der Tierwelt feststellt. Und Freud – das erscheint mir die schwächste Kränkung zu sein – stellt das Es in den Mittelpunkt, das Animalische, das den Menschen antreibt.

Dazu ist interessant zu wissen, dass im Französischen die gesamte Trieblehre von Freud in dieser Form wahrscheinlich hinfällig gewesen wäre, weil die Franzosen dieses “Es” in unserem Sinn, im Deutschen, nicht kennen und deshalb auch nicht formulieren können. Insofern ist die Psychoanalyse als lokales Phänomen entstanden. Das Es konnte nur in einer Kultur entstehen, die das Es formulieren konnte.

Der Zagreber Katalog zeichnet cursorisch die Entwicklung vom wirbellosen Tier bis zum Menschen nach. Sie beginnen mit dem Bandwurm und enden mit dem Model in Strapsen auf einer Telefonwertkarte. Gibt es den Fortschritt in der Evolution?

Ich habe mit Gesichtsformen einmal über den Fortschritt in der Schöpfung gearbeitet. Der Mensch, der am Schluss auftaucht, trägt bei mir die Gesichtszüge von Hitler. Gerade mit dieser Person, die neben den unermesslichen Kriegstoten auch sechs Millionen Juden auf dem Gewissen hat, kann man sich nach dem Evolutionsfortschritt fragen.

Wie ist Auschwitz in die Schöpfung einzuordnen?

Nur als geistige Verirrung, leider mit akribischem System. Selbst die neben uns am höchsten entwickelten Primaten, die Menschenaffen, können sich so etwas nicht ausdenken. Kein Wesen mit etwas Intelligenz benützt vorsätzlich seine Entwicklung für den Untergang der eigenen Art.

Und wie Tschernobyl?

Wenn ich das Individuelle und Anekdotische in meinem Leben wegstreiche, kann ich Tschernobyl als das einschneidendste und traumatischste Erlebnis bezeichnen, weil sich damals gezeigt hat, dass man auf diesem unseren Planeten nirgends sicher ist und dass der Begriff der Idylle nicht mehr aufrecht zu erhalten ist. Die Idylle ist plötzlich auf Jahrhunderte hinaus kontaminiert.

Ist der Tod der Gegensatz der Schöpfung?

Nein, aus dem vorher Gesagten wird klar, daß der Tod Teil der Entwicklung ist und damit ein logisches Ende darstellt. Und Anaximander konstatierte, dass sich das Alte am Jungen versündigt, weil es noch immer hier ist und nicht Platz macht. Deshalb muss das Alte sterben. Als mir das klar wurde, erschien mir der Tod logisch und als Tatsache auch tröstlich. Tröstlich wäre auch der richtige Zeitpunkt, aber wann wird er schon richtig sein?

- 1 Gerda Wendermann, Die Wonnen des Sisyphos, in: Norbert W. Hinterberger, Das Bildungsprogramm, Weimar 1997, S. 7.
- 2 Sandro Botticellis Bild heißt Die Geburt der Venus (um 1468, Uffizien/Florenz).
- 3 Hier spreche ich die Arbeit „Pythagoras sieht Giraffe“ an, ein Aquarell von Hinterberger aus dem Jahr 2000.
- 4 Gerda Wendermann, ebenda.
- 5 Jean Grenier, Gebet an die Natur, in: Daniel Charles, Musik und Vergessen, Berlin 1984, S. 41.
- 6 Werner Spies, Der Betrachter macht das Bild, in: Samuel Beckett – Bruce Nauman, Wien 2000, S. 139.
- 7 Raoul Hausmann machte dies zum Programm seines Präsentismus, zit. nach: Elisabeth Vera Rathenböck, Herbarium des Präsens, Aspach 2003.
- 8 Pyknolepsie (vom griechischen pyknos: häufig)
- 9 Paul Virilio, Ästhetik des Verschwindens, Berlin 1986, S. 9ff.
- 10 Aleida Assmann, Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, S. 213.
- 11 Die Physik hat seit der Heisenbergschen Unschärferelation (1927) erkannt, dass es in Messsystemen keine Objektivität gibt. Der Beobachter beeinflusst immer die Vorgänge im oder am beobachteten Gegenstand oder System mit. Der Beobachtungsgegenstand selbst verliert an Gewicht, der Umgang mit dem Beobachtungsgegenstand kommt zum Tragen, der Prozess des Erkenntnisgewinns wird zentral. Die Parallele in der Kunstwelt formulierte Joseph Kosuth, als er das Ready-Made als „eine Art Behauptung, die im Kontext der Kunst das Wesen der Kunst kommentiert“ definierte.
- 12 die Hypermnésie: abnorm gesteigerte Gedächtnisleistung, Ggs. von Amnesie.
- 13 Auszüge eines Interviews von Elisabeth Vera Rathenböck mit Norbert W. Hinterberger in Alturfahr, Linz an der Donau am 8. Mai 2003.
- 14 Ausstellung „Das Fremde – der Gast“, O.K Centrum für Gegenwartskunst, Linz 1993.



„Der Tod des Marat“, (Acryl auf österr. Steuerbescheid), 1994